Rheinsberg ist immer. Und überall. Aber du weißt nie, wann und wo.

“Seinen eigentlichen Anfang nahm das Abenteuer erst, als sie in Löwenberg ausstiegen. Der D-Zug ruhte lang und dunkel in der Halle unter dem Holzdach - sie durchschritten einen Tunnel, oben, in hellem Sonnenlicht, stand die Kleinbahn, wie aus Holz gefügt, steif und verspielt.”

Ich blickte von meinem Buch auf und sah durch das schmutzige Fenster. Die Sonne ging gerade unter und ich sah weder eine schmucke Kleinbahn noch einen D-Zug, sondern hektische Menschen, die auf dem Bahnsteig hin und her hasteten. Am Gleis gegenüber stand ein ICE. Dort begrüßten sich zwei Männer in Anzügen, klopften sich gegenseitig jovial auf die Schultern, da zog eine verärgerte Mutter ihr weinendes und brüllendes Kind hinter sich her, hier schlurfte ein Bahnmitarbeiter in einer viel zu großen Uniform vor dem Gepäckwagen her, in den Ohren hatte er Kopfhörer. Eine erotisierende Stimme vom Band dankte den Fahrgästen für das Verständnis für die halbstündige Verspätung einer Regionalbahn, einer rief: „Welches Verständnis?“, ich hörte es dumpf durch die noch geöffneten Türen. Es zischte, es kreischte, „Türen schließen selbsttätig, Vorsicht bei der Abfahrt“, der Zug fuhr an. Von einem Liebespaar keine Spur.
Ich seufzte.

Du hattest mir das Buch damals geschenkt. Hattest es mir hingehalten, ohne Geschenkpapier, und mit strahlendem Lächeln gesagt, ich sei wie Wölfchen, und du seist wie Claire. „Lies es“, fordertest du mich auf, „dann weißt du was ich meine.“

Das ist Jahre her, aber ich trage das kleine, inzwischen fleckige Buch seither in meiner Ledertasche, und egal, wann und wohin ich mit dem Zug fahre, ich beginne meine Reise mit dieser Lektüre und halte Ausschau nach unbeschwerten Liebespaaren wie Wölfchen und Claire. Wie wir es waren.

Manchmal sah ich sie von weitem. Oder sie küssten sich zum Abschied vor meinem Zugfenster, sahen sich an, küssten sich wieder und wieder, und wenn sie sich trennen mussten und einer einstieg, so hielten sie einander an den Händen, bis der Schaffner kam und ihnen erklärte, dass sie von der Tür wegzutreten hätten, da diese sonst nicht schließen und der Zug nicht losfahren könne.

Einmal hatte ich Glück. Sie gesellten sich in mein Abteil und waren so hoffnungsfroh verliebt ineinander, kicherten, flirteten, küssten, man sah ihre ganze Zukunft vor ihnen liegen, ich schnappte leise Gesprächsfetzen auf, es war schnell klar, die Reise war verboten, wie sollte es anders sein, wenn auch auf andere Art als in „Rheinsberg“. Sie hatten jeder einen Rucksack dabei, ein Zelt, eine riesige blaue Tasche gefüllt mit Proviant und Wein, von der sie jeder einen Griff hielten. Das Glück schwappte ihnen aus den Ohren, prustete ihnen aus der Nase, lachte ihnen aus dem Mund und strahlte aus den Augen. Ich lauschte ihrem Gespräch, das oft keinen Sinn für mich ergab, zu kodiert war das, was sie erheiterte, und sah lächelnd auf die vorbeirauschende Landschaft – oder das Buch in meinen Händen. Beim Aussteigen stolperten sie über ihre eigenen Füße, fielen fast den Gang entlang, halfen sich umständlich wieder hoch, lachten. Lachten! Ich war neidisch und wünschte ihnen doch Glück...

Mehr Glück als wir es hatten. Wir begannen ebenso unbeschwert wie Wölfchen und Claire, verboten, auf einer Reise in die nächste Stadt, viel weiter war gar nicht nötig, deine Mutter glaubte, du seist bei deiner besten Freundin im Schrebergarten, es war heiß, der Staub lag auf den Straßen und das Mineralwasser wurde bereits knapp. Wir aber scherten uns um nichts, waren uns selbst genug, brauchten kein Publikum. Schliefen miteinander auf einer schmalen Matratze in einem grässlichen Zimmer einer billigen Pension, kauften uns zum Frühstück ein Baguette und ein

Stück Käse und eine Flasche Kakao und aßen am Fluss, mit den Füßen im Wasser. Lasen die Zeitung, dein Kopf auf meinem Bauch, redeten, bis die Luft sich bog von unseren Worten und noch schwerer und wärmer auf uns lag. Pflückten Brombeeren von den Sträuchern und fütterten uns gegenseitig, bis unsere Zungen ganz blau waren. Hatten keine Sorgen, keine Angst vor dem nächsten Tag. Wir brauchten kein Geld, keine Versicherungen, kein Auto, keinen Wohlstand, wir hatten uns. Neckten uns, liebten uns, küssten uns, streichelten uns, glaubten an uns. Ja, auch ich kaufte dir ein Geschenk, ein kurzes, geblümtes Kleid in einem Second Hand Shop, ich hatte kein Geld, und ein Lederarmband bei einem fliegenden Händler für eine Mark, ich hatte kein Geld, aber ich war voller Liebe. Du warst außer dir vor Freude – und vergaßt es schließlich an der Uferpromenade, wo du die Tüte zwischen deine Füße geklemmt hattest, als wir den vorbeifahrenden Schiffen winkten.

Am Ende dieser Tage hatten wir die Herzen voller Glück, voller Urvertrauen in die Zukunft, was sollte schiefgehen. Und wir hatten viele Jahre.

Ich begreife bis heute nicht richtig, was schief ging.

Ich glaube, wir verloren die Fähigkeit, verletzlich zu sein. Wir wurden erwachsen, begannen uns zu schützen, diskutierten die Probleme aus, anstatt das zu tun, was wir eigentlich hätten tun wollen: Uns in die Arme zu fallen und festzuhalten. Wurden abgeklärt und vernünftig, sahen alle Seiten jeder einzelnen Medaille, waren differenziert und sachlich, führten Streitgespräche, anstatt den Gefühlen einen Raum zu geben, stutzten an dieser Ecke, feilten an jener, um den Rest des gemeinsamen Bildes von uns als Paar noch irgendwie in den immer schmaler werdenden Rahmen zu quetschen, begannen, die Liebe füreinander aufzusparen und abzuwägen, anstatt sie sinnlos zu vergeuden und sie dadurch zu mehren, nickten verständnisvoll bei den Argumentationen des anderen, aber planten insgeheim die Kriegstaktik für unseren nächsten Satz. Hatten einen Haufen Struktur in unserem Alltag, aber keinen Platz mehr für das spontane Glück, verglichen unsere Terminkalender, kauften Schnickschnack für den schön gedeckten Tisch für das gemeinsame Kochen mit Freunden, anstatt uns wieder die Augen zu verbinden und uns gegenseitig mit Erdbeeren zu füttern.

Ich begann, dir fremdzugehen. Und ich erfuhr, dass du mir fremdgehst. Und wir gaben voreinander nicht zu, dass das weh tat, uns beiden, sondern teilten nüchtern unseren Besitz, bis von unserer gemeinsamen Zeit nichts mehr übrig war als ein paar Fotoalben und Tagebücher, tief im Keller vergraben, und ein kleines, fleckiges Buch in meiner Ledertasche.

Dieses Buch ist für mich zu einem Symbol geworden. Für die Suche nach Unbeschwertheit, einem Leben ohne Angst, aber mit Verletzlichkeit, dem großen Mut im Herzen, dem Spaß und der Freude, die von keinem Geld der Welt abhängig ist, der Lust und der Liebe. Das ist es, was mich treibt, höher, weiter, vorwärts. Es ist nicht der Frühling, denn ich fühle es zu allen Jahreszeiten, es ist nicht die Jugend, denn inzwischen bin ich wohl alt, und *du* bist es nicht, denn ich fühle es noch immer. Wir sind gescheitert, aber es ist noch nicht vorbei. Ich weiß, irgendwann, nach all diesen schick entworfenen und erkalteten Beziehungen, *„so hat es doch zu sein, oder nicht?“*, werde ich den Kreis schließen. Ich werde eine Frau kennenlernen und mit ihr Rheinsberg bereisen, vielleicht nur im übertragenen Sinne, aber das ist mir egal. Ich werde vor Angst zittern, sie wieder zu verlieren, und mein Herz wird wieder offen sein und verletzlich, aber ich werde wieder wirklich lieben, so wie wir uns damals liebten, auf unserem ganz eigenen Löwenberg-Abenteuer.

Ich atme tief durch. Es ist immer wieder das Gleiche. Ich lese den ersten Satz und bin in den

Erinnerungen gefangen. Diesmal jedoch ist etwas anders: Ich habe geweint. Ich lache auf, schüttele den Kopf über mich, wische mir eine Träne aus dem Augenwinkel und eine von meiner Wange. Ich will das Buch verstauen, mir ein Taschentuch aus meiner Tasche zupfen, ich habe wieder Hoffnung aufgetankt, dafür ist die Geschichte immer gut, ich will etwas trinken. Ich brauche ein Glas Wein.

Ich stehe auf, recke mich, fummle meine Geldbörse aus der zerknautschten Jacke, die in der Gepäckablage liegt, und torkle im Rhythmus des Zuges Richtung Bordbistro.

An einem dieser marmornen Stehtische lehnt eine Frau. Sie trinkt Bier – und liest ein Buch, sie hält es vorsichtig in einer Hand, ohne es im Rücken zu sehr zu knicken. Ich kann den Titel lesen: „Rheinsberg – Ein Bilderbuch für Verliebte“.

„Und kehrten zurück und packten ein, fuhren in dem rumpligen Hotelwagen zur Bahn, bestiegen in Löwenberg den D-Zug und fuhren durch die Nacht, brausend, aufgewühlt, nach Berlin.
In die große Stadt, in der es wieder Mühen für sie gab, graue Tage und sehnsüchtige Telephongespräche, verschwiegene Nachmittage, Arbeit und das ganze Glück ihrer großen Liebe.“

Astrid, 14.03.2012